



Die besondere Dozentin

Prof. Dr. Karen Fromm

Fotos sind allgegenwärtig, auch im Journalismus. Hier werden sie längst nicht mehr nur als ergänzende Illustration eines Textes begriffen, sondern als eigenständige Träger der zu erzählenden Geschichte. FotojournalistInnen brauchen deshalb nicht nur technische Kenntnisse, sondern müssen auch bei der Planung ihres Projekts strukturiert vorgehen können – von der Entwicklung des Themas bis hin zur Präsentation der Bilder im Veröffentlichungsmedium. Dieses Wechselspiel aus Reflexion und praktischer Anwendung will Prof. Dr. Karen Fromm ihren Studierenden vermitteln. Seit 2011 lehrt sie an der Hochschule Hannover im Studiengang Fotojournalismus und Dokumentar fotografie – für sie der perfekte Weg, ihre Interessen für Theorie und Praxis der Fotografie unter einen Hut zu bringen.

Ihr Schwerpunkt ist das „Dokumentarische in der Fotografie“. Hat sie das schon immer fasziniert?

Tatsächlich habe ich einen etwas längeren Anlauf zu diesem Thema gebraucht. Zunächst habe ich nämlich Literaturwissenschaften in Heidelberg und Hamburg studiert, relativ bald aber erkannt, dass mein eigentliches Interesse bei Bildern liegt – genauer gesagt beim Sprechen über Bilder, bei der wissenschaftlichen Betrachtung von Bildern. Also habe ich noch das Fach Kunstgeschichte in mein Studium integriert, wo die Reflexion der Bedeutung von Bildwelten in unserer Kultur besonders zum Tragen kommt. Mein Fokus lag dabei von Anfang an auf zeitgenössischen Kunstformen und Medien, allen voran der Fotografie. Meine Magisterarbeit habe ich dann auch über ein fotografisches Thema geschrieben und meine Promotion, die ich gleich im Anschluss an mein Studium begonnen habe, hat sich explizit mit dem Dokumentarischen in der Fotografie beschäftigt, genauer dem Wechselverhältnis zwischen Inszenierung und dem Dokumentarischen.

Allerdings haben Sie sich dann erst einmal doch gegen die Hochschul-Karriere entschieden.

Ja, das hatte ganz pragmatische Gründe. Eigentlich fand ich das Arbeitsfeld Universität bzw. Hochschule von Anfang an sehr attraktiv, aber es ist nun einmal ein recht schmales Feld, vor allem bei meiner Spezialisierung. Ich hatte einfach Angst, dass ich keine Stelle finde und dann vielleicht irgendwann mit 45 in einem Autohaus arbeiten muss (*lacht*). Deshalb habe ich meine Promotion erst einmal auf Eis gelegt und mich anderweitig umgeschaut, wie ich mir auch jenseits von Wissenschaft und Lehre ein Standbein einrichten könnte. Da kam es mir zugute, dass ich bereits während des Studiums erste Erfahrungen im Praxisbereich gesammelt habe.

Und zwar hatte ich mit zwei Kommilitoninnen eine kleine Galerie am Prenzlauer Berg ins Leben gerufen, in der wir regelmäßig verschiedene Ausstellungen organisiert haben. Diese Tätigkeit habe ich dann nach dem Studium fortgesetzt und außerdem auch für andere Auftraggeber Ausstellungsprojekte verwirklicht. Tatsächlich hat mich dieser Bereich so fasziniert, dass ich noch ein Aufbaustudium in Kultur- und Medienmanagement an der Hochschule für Musik Hanns Eisler in Berlin gemacht habe, um mir in dem Feld grundlegendere Kenntnisse anzueignen. Irgendwann nach einer Tätigkeit für die Triennale der Photographie und einem Auftrag für F.C. Gundlach, der in Hamburg so was wie der Fotopapst ist, habe ich dann eine Position in der Unternehmenskommunikation des Verlagshauses Gruner + Jahr bekommen. Insgesamt zehn Jahre lang war ich dort tätig und habe mich um das Ausstellungs- und Kulturengagement des Verlags gekümmert, das bedeutet ich habe Ausstellungen durchgeführt und die kleine Galerie im Foyer betreut, aber auch andere Formen von Kulturengagement lagen in meiner Verantwortung. Schließlich bin ich 2008 zu der Photo- und Presseagentur FOCUS gewechselt, wo ich Mitglied der Geschäftsleitung wurde. Dort bin ich verstärkt mit der journalistischen Fotografie in Kontakt gekommen, habe internationale Aufträge an FotografInnen vermittelt und einen intensiven Einblick in den aktuellen Bildermarkt bekommen. Diese Zusammenarbeit mit den FotografInnen, diese enge Einbindung in die bildjournalistische Praxis war für mich sehr spannend. Dennoch kam ich schließlich an einen Punkt, wo ich merkte, dass mir dieses Tätigkeitsfeld nicht ganz ausreicht.

Inwiefern?

Mir fehlte ganz einfach häufig die theoretische Vertiefung, die ich im universitären Umfeld so stark geschätzt hatte. Es war zwar toll, so viele Erfahrungen im Agenturen- und PR-Kontext zu sammeln und in gewissem Sinne „Routine“ darin zu entwickeln, in praktischen Angelegenheiten rasch Ergebnisse zu erzielen. Aber die reflektierende und einordnende Perspektive kam da doch eher zu kurz. Deshalb habe ich meine Promotionsarbeit wieder aufgenommen und nebenher immer mal wieder kurze Lehrtätigkeiten an verschiedenen Hochschulen und Universitäten ausgeübt. Als ich dann vor der Möglichkeit stand, die Presseagentur zu übernehmen und mich dauerhaft in diesem Sektor zu verankern, habe ich mich schließlich dagegen entschieden – einerseits aus wirtschaftlichen Überlegungen, da ich die Zukunft des Bildermarktes eher problematisch eingeschätzt habe, andererseits aber eben auch, weil ich die Wissenschaft vermisst habe.

Und so haben Sie dann also doch den Weg an die Hochschule gefunden ...

Es war mein Glück, dass in etwa zu dem Zeitpunkt an der Hochschule Hannover eine Stelle für eine Professur freigeworden war. Auf die habe ich mich erfolgreich beworben und nun bin ich mittlerweile schon seit 2011 in Hannover. Momentan denke ich, ich möchte nie etwas anderes machen! Aus meiner Sicht ist der hier angebotene Studiengang Fotojournalismus und Dokumentarfotografie die optimale Mischung aus Praxis und Theorie, dazu mit einem starken Profil für journalistische Fotografie und Visual Storytelling, was in Deutschland einzigartig ist. Denn hier müssen die Studierenden parallel nicht auch noch z.B. Werbe- oder Produktfotografie lernen, sondern haben immer diesen Fokus auf Journalismus. Die Hochschule Hannover ist aber auch generell besonders stark an Praxiszusammenhängen orientiert – die Studierenden werden nicht für eine Wissenschaftskarriere, sondern für eine Praxis ausgebildet, die sich aktuell rapide verändert, aber vielleicht gerade deshalb umso spannender ist.

Eine praxisorientierte Form des Studiums also. Wie sieht da Ihre Lehrtätigkeit aus?

Es ist schon so, dass die Studierenden sehr viele praktische Übungen zu absolvieren haben – innerhalb des vierjährigen Bachelorstudiengangs ist z.B. ein komplettes Semester Praktikum vorgesehen. Viele gehen auch ein Semester an eine unserer Partnerhochschulen ins Ausland. Und auch sonst sind viele Abschnitte des Studiums den technischen Aspekten des Fotografierens gewidmet, wobei die Studierenden in der Hinsicht schon viele Fähigkeiten mitbringen. Davon abgesehen muss von uns Lehrenden aber natürlich auch die theoretische Basis vermittelt werden, die es ermöglicht, das eigene Schaffen in einen größeren gesellschaftlichen und kulturellen Kontext zu stellen. Denn die Fotografie als Teil des visuellen Journalismus bedeutet heutzutage nicht mehr, dass man einfach zur richtigen Zeit am richtigen Ort ist und vielleicht noch eine gute Lichtsituation finden muss, um sein Bild zu knipsen. Diese Vorstellung, dass man mit der Kamera ein reines Abbild erzeugt, ein neutraler Zeuge vor Ort ist, die ist einfach nicht richtig. Stattdessen muss man als BildjournalistIn reflektieren können: Was mache ich vor Ort? Welche Geschichte will ich erzählen? Und warum? Schließlich geht es da auch um eine gewisse ethische Verantwortung, die man hat – welche Bilder von der Welt man schafft und mit welcher Bildsprache man das tut. Man beeinflusst damit ja die Wahrnehmung von Menschen, die die Situation nicht aus eigener Anschauung erleben. Neben diesen Aspekten kommen natürlich auch Überle-



Amazon Aerials – Amazon Deforestation © Victor Moriyama



Fading Flamingos, Lake Lumia, Iran © Maximilian Mann, DOCKS Collective



Nothing Personal - the back office of war © Nikita Teryoshin

gungen zu der Rahmung dazu, z. B. dem Medium, in dem man veröffentlichen will, aber auch dem Text. Also: Wie kann ich meine Fotos in einen Text einbinden oder wie arbeite ich mit den KollegInnen zusammen, die den Text verfassen? Dazu gehört auch zu wissen, wie eine professionelle Recherche aussieht, was überhaupt journalistische Kriterien sind. Da sich unsere visuelle Kultur gegenwärtig so stark verändert, werden aber auch aktuelle mediale Entwicklungen und Formate ein immer wichtigeres Thema. Deshalb haben wir schon seit längerem Semina-

re etabliert, die den Einfluss von Social Media untersuchen. Da geht es einerseits darum zu gucken, wie man selbst Plattformen wie Facebook und Instagram nutzt, aber auch, was das für die eigene Arbeit bedeutet, wenn dort Themen parallel behandelt werden, die man als FotografIn gerade bearbeitet – inwiefern schafft man durch eigene Postings da vielleicht sogar selbst eine Verknüpfung? Es gibt also eine Menge zu bedenken und zu planen, bevor man drangeht, seine Geschichten zu erzählen.

Die Studierenden durchlaufen während des Studiums also verschiedene Stationen. Wie werden die einzelnen Leistungen erbracht?

Es geht eigentlich fast immer um das Wirklichen von Foto-Projekten, deren Entstehungsprozess ich initiiere, deren weiteren Verlauf ich aber auf jeden Fall auch begleite. Davon abgesehen gibt es aber auch Theorie-Seminare mit anderen Aufgabenstellungen, wo man beispielsweise zu einem Thema eine kleine Hausarbeit schreibt, oder eine Präsentation bzw. einen Vortrag vorbereitet. Den-



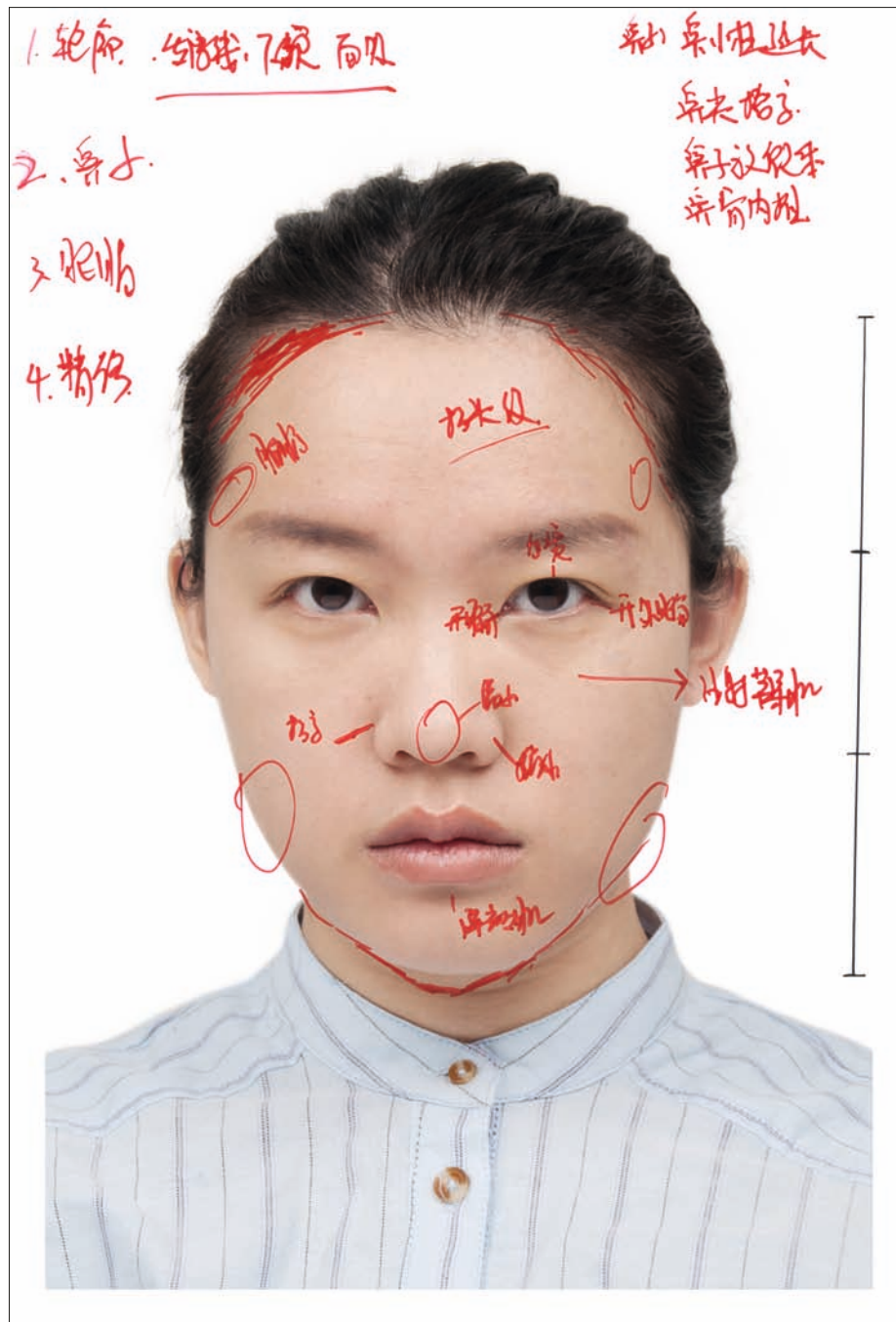
Yasamin (22) © Shirin Abedi

noch liegt der Fokus eher auf der praktischen Umsetzung der Theorie, der Fähigkeit, sie in Bezug auf eigene Ideen zu adaptieren. Das beweist man eben am besten in einem individuellen Projekt. Aber nicht, dass man jetzt denkt, es gäbe da keine objektiven Maßstäbe zur Bewertung. Wie in jedem anderen Studiengang gibt es auch hier gewisse Kriterien, die man erfüllen muss, um bestanden zu haben.

Wie würden Sie denn Ihren Umgang mit den Studierenden beschreiben? Sind Sie streng?

Ich habe wahrscheinlich KollegInnen, die sehr viel strenger sind (*lacht*). Ich finde es sehr wichtig, dass man einen partnerschaftlichen Umgang miteinander hat. Und das geht in diesem sehr kleinen Studiengang – pro Jahr nehmen wir nur 35 bis 38 neue Studierende auf – ziemlich gut. Ich selbst habe ja in so einem Massenstudiengang studiert, da war ich nur eine von vielen. Hier ist es aber so, dass ich zum Teil Studierende aus der Bewerbungsphase, also der Mappenberatung und der künstlerischen Aufnahmeprüfung, bis hin zum Bachelorabschluss begleite. Ich

finde es ganz fantastisch, dass man quasi den gesamten Werdegang miterleben und unterstützen kann. In manchen Fällen bleibt man auch noch nach dem Studium miteinander in Kontakt, weil es mich interessiert zu sehen, wie sich jemand weiterentwickelt und was für Projekte er oder sie verfolgt. Es ist nun einmal ein Studiengang, der stark auf die Förderung von Individualität und der Entwicklung einer eigenen Handschrift ausgelegt ist – dass man als Lehrende also guckt, was bringt der oder die einzelne mit und wie kann man dieses Potenzial ausbauen. Es gibt



Make Me Beautiful, China © Yufan Lu

ja kein festes Muster, kein klares Berufsziel, auf das hin wir ausbilden, sondern es werden nur die Kenntnisse vermittelt, mit denen man dann seinen eigenen Weg beschreiben kann. Deshalb spreche ich auch lieber von „begleiten“.

An Corona führt aktuell ja kein Weg vorbei. Wie hat die Pandemie sich auf die Lehrsituation ausgewirkt?

Die Rahmenbedingungen für die Lehre haben sich natürlich massiv verändert. Es ist uns glücklicherweise gelungen, relativ

schnell die meisten Lehrangebote ins Digitale zu übertragen, und z. B. Online-Seminare einzurichten. Anfangs war das für uns sehr ungewohnt, die Studierenden nicht mehr direkt zu treffen, allerdings funktioniert diese Form der Kommunikation mittlerweile recht gut. Das liegt einerseits daran, dass wir ja mit erwachsenen Menschen umgehen, die ein klares Interesse am Fortgang ihres Studiums haben, wenn auch in so stark veränderter Form. Andererseits sind wir in unserem Studiengang natürlich alle sehr technikaffin, sodass es für die meisten nicht allzu schwer

war, sich auf diese vorübergehende Umstellung einzulassen. Auch für die Betreuung von Bachelorarbeiten haben wir jetzt Wege gefunden: Mit den Prüflingen, die bei mir ihren Abschluss machen, veranstalte ich nun regelmäßig Videoschalten. Zuvor schicken sie mir das Material, das sie mit mir besprechen wollen, sodass wir beide die Bilder haben und sie zusammen editieren können. Auf diese Weise kann man sogar recht engmaschig in Kontakt bleiben.

Und wie funktioniert es mit größeren Gruppen?

Ja, da sieht die Sache schon etwas anders aus. In größeren Videokonferenzen geht so manches verloren, weil die Kommunikation unter den Studierenden gehemmt ist durch die Distanz. Es entsteht nun einmal eine völlig andere Diskussion und Dynamik, wenn man sich gemeinsam in demselben Raum aufhält und die Bilder vor sich auf dem Tisch ausbreitet – wir arbeiten nämlich normalerweise mit ausgedruckten Fotos. Die kann man auch mal an die Wand hängen und zu-

sammen gucken, wie funktioniert das, wie wirkt das. Und diese Dimension des Ausprobierens ist auf dem Monitor natürlich nicht gegeben. Trotzdem funktionieren auch die Gruppensitzungen unter diesen Umständen recht gut. Das liegt aber auch daran, dass die Studierenden sich bereits untereinander gut kennen. Deshalb blicke ich ein wenig mit Sorge auf den Start des Wintersemesters, wenn wir neue Studierende begrüßen wollen. Da wäre es schon sehr schade, wenn der persönliche Kontakt zu den älteren Semestern, aber auch zu uns Lehrenden fehlen

würde. Am Anfang muss man ja auch erst einmal die Strukturen des Studiums kennenlernen, und auch die sind aktuell nicht repräsentativ für den normalen Gang der Dinge.

Neben der Umstrukturierung des Semesters kam für Sie in diesem Zeitraum auch noch die Planung des Lumix Festivals für jungen Bildjournalismus dazu.

Ja, mein Kollege Lars Bauernschmitt und ich haben in diesem Jahr die Leitung übernommen. Normalerweise ist es ja so, dass wir das Festival in enger Zusammenarbeit mit allen



Hiding from Baba Yaga, Yenissei River, Russian Federation © Nanna Heitmänn

unseren Studierenden entwickeln, verschiedene Akteure aus der Welt des Bildjournalismus einladen und dann für den Festivalzeitraum das ganze Expo-Gelände mit unseren Ausstellungen bespielen. Wir waren schon in der intensiven Endphase der Vorbereitung gewesen, als die Corona-Situation sich so verschärfte und es überall Absagen hagelte. Ich dachte dann: Okay, das Lumix ist in diesem Jahr weg. Das ist in seiner gewohnten Form jetzt nicht durchführbar. In gewisser Weise hätte das auch eine Entlastung bedeutet, weil die Organisation ja viele Kapazitäten bindet, die man momentan vielleicht lieber anderweitig einsetzen könnte. Aber so wirklich zufrieden wären wir mit einer Komplett-Absage dann doch nicht gewesen.

Deshalb also der Entschluss, es ins Digitale zu übertragen.

Genau! Zusammen mit einer kleineren Projekt-Gruppe aus Studierenden haben wir das Festival von der konzeptionellen Seite her ganz neu ausgerichtet. Dabei stand für uns die Frage im Vordergrund, welche Inhalte wir auch in einem digitalen Format gut präsentieren könnten – und auf welche Weise. Wir haben z.B. eine Form gefunden, wie

man die Ausstellungen und Wettbewerbsbeiträge im Netz zeigen kann. Da muss man natürlich ganz andere Überlegungen miteinbeziehen, als wenn man eine Schau an der Wand und im physischen Raum plant. Für die Studierenden ist das auch eine besondere Erfahrung, unter so veränderten Umständen ein Projekt durchzuführen. Das hat schon einen großen Lerneffekt – für uns alle. Wir mussten uns ja in diverse neue Technologien einarbeiten und ganz neue Formate austesten. Manches ist im Digitalen sogar einfacher, z. B. werden wir viele Live-Talks machen, mit denen wir in diesem Jahr sogar noch internationaler werden können, als das bisher der Fall war. Denn wir müssen die Speaker ja nicht extra auf unsere Kosten einfliegen lassen, sondern können sie einfach per Livestream zuschalten.

Dann hat diese Verschiebung ins Netz also auch ein paar positive Effekte mit sich gebracht?

Nun ja, es hat uns zumindest gefordert, neue kreative Wege zu beschreiten und auch ein paar neue Möglichkeitsräume eröffnet. Z. B. konnten wir den Festivalzeitraum auf zehn Tage verlängern – was uns auf die Idee ge-

bracht hat, pro Tag einen Themenschwerpunkt zu behandeln, insgesamt also zehn. So haben wir für das komplette Festival eine stärkere thematische Klammer gefunden als bisher, was ich gut finde. Die Themenschwerpunkte haben wir über eine Umfrage ermittelt, bei der wir unsere Zielgruppen gefragt haben, welche Aspekte des aktuellen Bildjournalismus sie interessieren würden. Aus den Antworten haben wir dann die zehn Themenkomplexe herausdestilliert, beispielsweise „Equality“, „Stereotypen“ oder die Frage nach neuen Erzählformen durch das „Digital Storytelling“. Ein Thementag widmet sich außerdem explizit dem Krisenmodus, den wir alle gerade erleben. Es wird also reichlich Anknüpfungspunkte für jedes Interesse geben!

» Interview: Anja Dolatta

Das Lumix-Festival in seiner Online-Version findet als #lumixfestivaldigital vom 19. bis zum 28. Juni auf www.lumix-festival.de, Instagram und Facebook statt.

jetzt in der
Kronenstr. 12
(im Hinterhaus)

Eckerstr.
Friesenstr.
Lister Meile
Weißekreuzplatz

über 30 Jahre

25 music
Hannovers No. 1 in music

- Import-Bestellungen
- LP-Waschservice
- Kartenvorverkauf

Ankauf von LPs, CDs, DVDs
auch von ganzen Sammlungen

auf 400m² First&2ndHand CDs LPs DVDs Blu-Rays...
NEU: Jetzt in der Kronenstraße 12 · 30161 Hannover · Telefon (0511) 331 330
Mo-Mi 11-18, Do-Fr 10-19, Sa 10-16 Uhr · www.25-music.de · www.facebook.com/25music